

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 89 (2009)  
**Heft:** 968

**Vorwort:** Weggegeben, weggenommen : Verdingkinder  
**Autor:** Renninger, Suzann-Viola

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

- 1 Niemandskinder
- 2 Die Armut damals auf dem Land war gross
- 3 Behördliches Besserwissen
- 4 Die eigene Geschichte erzählen
- 5 Was ich erlebte, war doch ganz normal
- 6 Mein Grossvater, ein Verdingkind
- 7 Hesch mi lieb?

# Weggegeben, weggenommen: Verdingkinder

In den Pflegefamilien wurden sie meist nicht mit Namen genannt; sie hiessen schlicht Verdingmädchen oder Verdingbub. Noch vor 50 Jahren gehörten die Verdingkinder – ein Wort, das nur das Schweizerdeutsche kennt – zum ländlichen Alltag und arbeiteten für Kost und Logis bei fremden Bauern. Heutzutage rufen die nackten Zahlen meist ungläubiges Kopfschütteln hervor, und die Behandlung der Kinder Entsetzen. Tausende mussten schon als Kleinkinder schwere Arbeit verrichten, waren körperlichen und seelischen Misshandlungen ausgesetzt, erhielten nur eine rudimentäre Schulbildung, die wenigsten erlernten einen Beruf.

«Verantwortung», «Mitleid», «Liebe» oder gar «Kinderrechte» und «Selbstbestimmung», diese uns so selbstverständlichen Begriffe scheinen an den anderthalb Jahrhunderten abzuprallen, in denen das Verdingkindwesen besonders ausgeprägt war. Es ist, als ob zwei unvereinbare Wertewelten aufeinanderstiessen und die moralischen Kategorien, die für uns heute gelten, mit jenen von damals in keinerlei Übereinstimmung zu bringen seien.

Es ist etwas anderes, die Gesellschaft zu beurteilen, in der man selbst lebt, als im Rückblick diejenige unserer Vorfahren. Entrüstung wird schnell

billig, steht man ausserhalb der Verantwortung oder der historischen Epoche. Damit soll die Situation der Verdingkinder um keinen Strich verharmlost oder ihre Behandlung gerechtfertigt werden; es gibt, von allen historischen Bedingungen unabhängig, zeitlose moralische Gebote. Doch lohnt sich der Versuch, den zeitbedingten Kontext zu verstehen. Und sich damit der Beantwortung der Frage zu nähern, inwiefern es auch in unserer Zeit Phänomene gibt, die mit dem Verdingkindwesen vergleichbar sind. Kindersoldaten oder Kinderarbeiter etwa, die über die globalisierten Medien in unser Bewusstsein drängen. Oder, nicht ganz so in die räumliche Ferne gegriffen, die Tatsache, dass auch wir – auch heutzutage – möglicherweise nicht immer so zum Wohle des Kindes handeln, wie wir es zu tun meinen – oder vorgeben.

1836 machte Jeremias Gotthelf im «Bauernspiegel» auf die Situation der Verdingkinder aufmerksam. Im 20. Jahrhundert gab es als herausragende Gestalt Carl Albert Loosli, der sich in einer Vielzahl von Schriften des Themas annahm. Seit März 2009 läuft in Bern die Wanderausstellung «Verdingkinder reden», die in den nächsten fünf Jahren noch an mehreren weiteren Orten zu sehen sein wird.

*Suzann-Viola Renninger*